

V O R W O R T

UNMÖGLICH ist es, das große Problem »Amerika« im Rahmen einer Zeitschrift zu erklären. Aber noch viel unmöglicher, nach einem kurzen Aufenthalt von zwei Monaten, die Probleme des Landes auch nur annähernd zu erkennen und in den richtigen Zusammenhängen darzustellen. Dieses Vorwort wird geschrieben, um die Überheblichkeit der großen Überschrift auf das richtige Maß zurückzuführen. Trotzdem ist es vielleicht wahr, daß man über Amerika überhaupt nur nach kurzem Aufenthalt schreiben kann. Die ersten Eindrücke sind ungeheuer stark und prägnant aber das Gefühl, daß wir uns in einer neuen Welt befinden, bleibt meistens nur in der ersten Zeit lebendig. Es ist ja eine der großen, ungeklärten Eigentümlichkeiten dieses Landes, daß der Einzelne sofort aufgesaugt wird. Nur zwei Standpunkte sind möglich: entweder man lehnt Amerika ganz ab und ergreift schleunigst wieder die Flucht (auf jedem Schiffe befinden sich Rückwanderer, die sich nicht einfügen konnten), oder aber man ist begeistert, und dann setzt die Amerikanisierung sofort ein. Schon dadurch, daß eine Stadt wie New York gar keine Orientierungsprobleme stellt, sondern daß man nach einer kurzen Erklärung das Straßensystem der Stadt sofort kennt und sich ohne fremde Hilfe zurecht findet, wird das Gefühl des Fremdseins genommen. Höflichkeit und Zuvorkommenheit, stets frohe Gesichter, gut gekleidete Menschen, Bequemlichkeit im täglichen Leben trotz beschränkter Wohnverhältnisse, das neidlose Vorwärtstreben aller Menschen nebeneinander vom Liftboy bis zum Generaldirektor, vom sechsjährigen Kinde bis zum siebzigjährigen Greis — alles dies zusammen gibt dem öffentlichen Leben jenen ungeheuren Schwung, der notwendig war, um das Land zu seinem Wohlstand und seiner heutigen Macht zu führen. Jeder, auch der einfachste Mensch, lebt in der felsenfesten Überzeugung, daß er es auch noch so weit bringen wird wie Rockefeller oder Morgan. Er wäre kein Amerikaner, wenn er nicht in diesem Glauben leben wollte. Aber er wäre auch kein Amerikaner, wenn er annähme, daß ihm der große Erfolg mühelos in den Schoß fallen würde. Um jeden Dollar muß gerungen werden. Amerika ist das Land der Rekorde; nicht nur im Sport werden Spitzenleistungen verlangt. Das ganze Wirtschaftssystem ist so gegliedert, daß der Tüchtige wirklich freie Bahn hat. Es ist überraschend für uns, oft sehr junge Männer und Frauen in den Direktionsstellungen großer Wirtschaftsorganisationen zu finden, und man darf sicher sein, daß nur in den allerseltensten Fällen Erb- oder verwandtschaftliche Beziehungen dazu verholfen haben / Daß in einem solchen, ganz auf Wirtschaftlichkeit abgestimmten Lande die Reklame den denkbar fruchtbarsten Boden hat, ist eine Selbstverständlichkeit. Die Reklame ist die Literatur des Amerikaners. Der Inseratenteil einer Zeitschrift ist für ihn interessanter als der redaktionelle, denn hier findet er ja die Dinge, die er zu seinem Fortkommen braucht. Große Zeitschriften, wie z. B. Saturday Evening Post verdanken ihre ungeheure Verbreitung nur ihren ausgezeichneten Inseraten, und es bedeutet sicher sehr viel, wenn ein Universitätsprofessor einem fremden Besucher sagen kann: »Wenn Sie gutes Englisch lesen wollen, dann lesen Sie unsere Inserate!« Ich glaube, in diesem Punkte sollten wir am meisten lernen. Die Eindrücke, die ich nachfolgend wiedergeben will, stützen sich nicht nur auf das, was ich selber gesehen und empfunden habe, sondern sie geben auch den Inhalt der Unterhaltungen mit sehr vielen Amerikanern und seit längerem im Lande lebenden Deutschen wieder / Der Zeitpunkt meiner Reise wurde bestimmt durch die Einladung zum 22. Kongreß der Vereinigten Reklame-Clubs der Welt in Philadelphia, der Stadt Benjamin Franklins.

H. K. F R E N Z E L